

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 75.

Breslau, Mittwoch, 29. März 1893.

| 4. Jahrgang.

Zur Aenderung des Unterstützungswohnsitz-Gesetzes.

Um den beim Unterstützungswohnsitz-Gesetze angeblühend hervorgetretenen Mängeln abzuhelfen, ist dem Reichstage in den letzten Tagen eine Novelle zu diesem Gesetze zugegangen, die, wie officiöse Blätter mitzutheilen wissen, noch in dieser Session zum Gesetze erhoben werden soll.

Diese plötzliche Eile ist gar nicht recht verständlich, da gewisse Klagen über die früher geltenden Bestimmungen über den Unterstützungswohnsitz nicht erst von heute und gestern, sondern schon alt, beinahe so alt, als das betr. Gesetz selbst sind. Zwischen dem Süden und dem Norden und dem Westen und dem Osten haben von Anfang an principiell Meinungsverschiedenheiten darüber bestanden, die hier nochmals eingehend zu recapitulieren zu weit führen würde.

Actual ist die Frage der Revision des fraglichen Gesetzes aber eigentlich erst geworden, seitdem sich seine praktischen Folgen im größeren Umfange bemerkbar gemacht haben. Nämlich seitdem durch die riesige Entwicklung der Großindustrie und der Verkehrsmittel ein ständiger Zuzug vom platten Lande nach den Städten und Industriezentren, sowie eine massenhaft-fluctuierende Arbeiterbevölkerung entstanden und dadurch eine wesentliche Verschiebung der ganzen Bevölkerungsverhältnisse eingetreten ist.

Nach dem bestehenden Gesetze ist der selbständige Erwerb und Verlust des Unterstützungswohnsitzes bekanntlich an das 24. Lebensjahr und einen zweijährigen ununterbrochenen Aufenthalt am Orte gebunden. An dieser Bestimmung soll die wichtigste Aenderung, welche die Novelle bringt, vorgenommen werden. An die

Stelle des 24. soll künftig das 18. Lebensjahr treten und zwar, wie in den Motiven zur Novelle gesagt wird, weil mit diesem Zeitpunkte auch in der Regel bei denjenigen Bevölkerungsklassen, die bei diesem Gesetze hauptsächlich in Betracht kommen, die wirtschaftliche Selbständigkeit beginnt.

Diese Begründung dürfte vielleicht manchem etwas sonderbar vorkommen, ist doch die Regierung sammt den Regierungsparteien bei jeder andere Gelegenheit der Meinung, daß die Bevölkerungsklassen, die sie hier im Auge hat, eigentlich überhaupt niemals „wirtschaftlich selbständig“ werden und darum immer der Bevormundung bedürfen, welcher Standpunkt ja erst noch bei der letzten Gewerbe-Novelle zum Ausdruck gekommen.

Nun, die Sache liegt hier einfach, diese Aenderung des Unterstützungswohnsitz-Gesetzes, wie sie von der Regierung beantragt wird, bedeutet ein Zugeständnis an die Landgemeinden und die weniger industriellen Gegenden, denn von dieser Seite ist eine solche Aenderung des erwähnten Gesetzes am längsten und nachdrücklichsten gefordert worden. Von dieser Seite wird nämlich geltend gemacht und zwar, wie zugestanden werden muß, nicht ohne Grund, bei dem jetzigen Stand der Dinge sei das platte Land gegenüber den Städten und Industriezentren benachteiligt, weil vielfach Leute bei eintretender Unterstützungsbedürftigkeit ihren Heimathgemeinden zur Last fallen, trotzdem sie viele Jahre lang an anderen Orten beschäftigt waren und Steuern gezahlt haben, aber den Unterstützungswohnsitz dort nicht erwerben konnten, weil sie das erforderliche Alter noch nicht hatten. Diesen Thatsachen gegenüber läßt sich gegen die beabsichtigte Aenderung des einschlägigen Gesetzes gar nicht viel einwenden. Möchte man nur an gewisser Stelle hieraus die Consequenz

ziehen und die „wirtschaftliche Selbständigkeit“ der jüngeren Arbeiter auch nach anderen Richtungen anerkennen.

Ebenso wie mit der vorerwähnten Aenderung kann man sich auch mit der einverstandenen erklären, welche in Bezug auf die Unterstützung die Land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter den übrigen nach dem heutigen Gesetze unterstützungsberechtigten Kategorien gleichstellen will. Nach dem geltenden Gesetz hat der Armenverband des Dienstortes erkrankten Dienstboten, Gesellen, Gewerbe-Gehilfen und Lehrlingen während sechs Wochen Kur und Verpflegung zu gewähren, ohne hierfür einen Ersatz von dem für den Unterstützungswohnsitz des Erkrankten zuständigen Armenverbande beanspruchen zu dürfen. In der Novelle wird nunmehr vorgeschlagen, diese Bestimmung auch auf land- und forstwirtschaftliche Arbeiter auszudehnen und überall die Unterstützungspflicht des Aufenthaltsortes in Krankheitsfällen von 6 auf 13 Wochen auszudehnen. Auf Fabrikarbeiter und ähnliche Kategorien von Lohnarbeitern wird diese Unterstützungspflicht nicht ausgedehnt, weil diesen Klassen bereits durch das Kranken-Versicherungsgesetz eine Unterstützung in Krankheitsfällen für die Zeit von 13 Wochen gesichert ist. Für land- und forstwirtschaftliche Arbeiter aber besteht die Krankenversicherungspflicht nicht allgemein, sondern nur vereinzelt auf Grund statutarischer Aenderungen. Wir haben, wie schon bemerkt, grundsätzlich auch gegen diesen Vorschlag nichts einzuwenden. Bergegenwärtigen aber muß man sich dabei, daß diejenige Fürsorge, welche bei Fabrikarbeitern den Krankenkassen bzw. den Arbeitgeberern und Arbeitnehmern der Industrie obliegt, für die ortsfremden landwirtschaftlichen Arbeiter dort, wo Versicherungszwang in Betreff derselben nicht besteht, der politischen Gemeinde zufällt, also der Gesamt-

Moderne Frühlingsgedanken.

Wie groß ist des Allmächtigen Güte,
Daß er noch Früchte wachsen läßt,
Noch duldet holder Blumen Blüthe
Unholder Welt zum Frühlingsest!

Daß er noch Nachtigallen schlägen,
Noch strahlen läßt des Himmels Licht,
Die Aeder läßt noch Aehren tragen,
Beim Himmel, ich begreif' es nicht!

Wenn ich der liebe Gott mal wäre,
Ich hätte nicht so viel Geduld,
Ich ließ die Welt, bei meiner Ehre,
Mal büßen ihre Sündenschuld.

Ich ließ statt Blumen Bündtraut spritzen
Und Lorbeer statt des Felbes Saat,
Statt Halmchen müßten Säbel wachsen
Und Helme statt des Kopfsaat.

Die Aehren müßten Kugeln tragen,
Patronen wuchern überall
Und aller Nachtigallen Schlägen
Müßten rasseln grimme wie Trommelschall.

Aus den Kartoffeln in der Erden
Sieß ich der Bomben Eisenwucht,
Aus Rüben trachs Granaten werden,
Kartätschen aus der Garten Frucht.

Statt Spargel müßten Bajonette
Jedweden Beet entsprossen laß,
Kanonen wachsen um die Wette,
Wo sonst die saft'ge Gurke wuchs.

Ich würde allen holden Neben
Statt süßen Weines Menschenblut,
Den Schafen Eiser par ser geben
Statt ihrer Wolle trautes Gut.

Ich würde das und mehr noch kehren
Zu dem, wonach die Welt verlangt,
Und würde so sie mores lehren,
Daß ihr vor Wiederholung bangt.

Dann esset Bomben, schluckt Granaten,
Nascht Kugeln, riechet Bündtraudust,
Nehmt Helm und Säbel zu Salaten
Und laßt den Trommel in der Luft.

Kocht Lorbeer Euch, laßt Bajonette
In rauner Butter schmachtalt sein,
Tränkt Euch in Menschenblut zu Wette
Und macht in Senf Kanonen ein.

Macht Euch aus Eisen warme Kleider,
Daß Wärme Euch im Winter lab',
Vielleicht lernt so Ihr dann, Ihr Streiter,
Woju uns Gott den Frühling gab!

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisierte Uebersetzung von A. Geißel.

52]

Nachdruck verboten.

„Nach seinem Tode,“ fuhr Folly fort, „habe ich sieben Jahre lang die größten Hausarbeiten verrichtet und dann ward ich Tänzerin und verdiente mir meinen Unterhalt auf der Bühne.“

Dies offene Bekenntniß erschien Sir Aveling, der

darauf gefast gewesen wa., Dreistigkeit und Unverschämtheit zu finden, weniger befremdlich, als es Roland dünkte; die Thatsachen freilich, die Folly so gelassen constatirte, waren auch für den alten Herrn höchst niederschmetternd, und sich zu Roland wendend, fragte er nochmals:

„Ist's Dir vielleicht endlich gefällig, mir zu sagen, wer diese Frau ist?“

„Sie ist — diese Dame ist — meine Frau!“

„Wißt Du damit sagen, daß Du diese Person geheiratet hast, trotzdem Du wußtest, was sie seihen erzählte hat?“

„Dein Vater scheint schwer von Begriff Dieses Certificat wird ihn vielleicht aufklären!“

Und dabei reichte Folly ihrem Gatten die Urkunde der vollzogenen Trauung, welche sie in der Sacristei an sich genommen.

„Allem Anschein nach ist mein Sohn durch schändliche Umtriebe zu dieser Heirath verlockt worden,“ schrieb Sir Aveling. „Aber wenn es noch Gesetze in England giebt, ist diese Heirath null und nichtig!“

Als Sir Aveling von den Gesetzen sprach, blickte Folly betroffen nach Vane — was sie bisher von der Handhabung dieser Gesetze erfahren hatte, flüchte ihr Besorgniß ein.

Richard trat jetzt vor und sprach ernst:

„Sir Aveling, eine gesetzlich geschlossene Heirath, wie die heutige, kann nicht umgestoßen werden. Roland ist von Niemandem verleitet oder verlockt worden; Sie selbst sanctionirten seine Liebe für diese Frau, welche

heit der Steuerzahler. Es wäre darum schon richtiger, den Krankenversicherungszwang auch auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter mit auszudehnen. Diese Ausdehnung ist übrigens auch aus anderen Gründen eine Forderung der Gerechtigkeit und der Zweckmäßigkeit. Und daß dieser Forderung seither immer noch nicht stattgegeben, ist weiter nichts als eine Reverenz vor der „notleidenden“ Landwirtschaft.

Eine der wichtigsten Bestimmungen in der Novelle ist endlich noch eine beabsichtigte Erweiterung des § 361 des Strafgesetzbuchs. Nach diesem Paragraphen können schon jetzt diejenigen Personen mit Haft (bis zu sechs Wochen) bestraft u. d. der Landespolizeibehörde zur Ueberweisung an ein Arbeitshaus überwiesen werden, welche sich dem Spiel, Trunk oder Müßiggang dergestalt ergeben, daß sie in einen Zustand gerathen, in welchem zum Unterhalt derjenigen, zu deren Ernährung sie verpflichtet sind, durch Vermittelung der Behörden fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß. Die vorgedachte Novelle will diese Bestimmung verallgemeinern auf alle diejenigen, welche sich derart der Unterhaltspflicht erziehen gegenüber Personen, zu deren Ernährung sie verpflichtet sind. Es soll also nicht mehr darauf ankommen, ob Sünde am Spiel, Trunk oder Müßiggang die Ursache darstellt für die unterlassene Pflichterfüllung.

Eine ähnliche Bestimmung stand in dem früheren preussischen Gesetz vom 21. Mai 1885, wurde aber in das neue Strafgesetzbuch nicht mit übernommen. Warum mit einem Male jetzt wieder ein Bedürfnis danach vorhanden sein soll, wird in der Begründung der Novelle mit keinem Worte gesagt. Wie die Erfahrungen der letzten Jahre gelehrt, ist unsere Rechtsgeheimhaltungsmaschine in Bezug auf reaktionäre, polizibureaukratische, zwecklose und widersinnige Maßregeln starker Leistungen fähig, aber daß dieser Zusatz zu § 361 des Strafgesetzbuchs jemals Gehör werden könnte, halten wir denn doch nicht für möglich. Gesähe es doch, dann würde die Zahl der Arbeitshäuser verdoppelt, ja verzehnfacht werden müssen, denn wo keine Arbeitsgelegenheit ist, da werden auch die Beschäftigungslosen keine Arbeit aus dem Boden stampfen, selbst wenn ihnen Gefängnis und Arbeitshaus winkt. Und könnte diese Maßregel den beabsichtigten Zweck erreichen, dann würde ja die sociale Frage auf die einfachste Art gelöst sein. Sollte das dem Vater der Novelle nicht eingeleuchtet haben? Möglich ist's schon, denn in den Köpfen der Leute am grünen Tische hat sich die Welt noch immer anders gemalt, als sie in Wirklichkeit ist.

Politische Rundschau. Deutschland.

Wie sie ihn abschütteln! Die „Kreuzzeitung“ die sonst so antisemitisch ist, wie nur irgend ein Hammerstein, schreibt:

„Wir finden das Auftreten Ahlwardts beispiellos und unerhört, und nehmen nicht den mindesten Anstand, ihn den „schlimmsten Verleumdern“ zuzuzählen. Ahlwardt hat e klärt daß er bereit sei, 11 Actenstücke auf-

nun die Seine ist. Ich hatte mich davon überzeugt, daß Roland das junge Mädchen, welches ich als brav und gut erfunden, ernstlich liebte und so konnte ich ihm nur den Rath ertheilen, seinerseits auch als braver, ehrlicher Mann zu handeln und seine Liebe durch die Ehe zu heiligen.“

„Ja, so ist's, Vater,“ fiel Roland hier ein, „ich war auf dem besten Wege, ein Schurke zu werden, und nur Richard verdanke ich's, daß es nicht dazu kam. Als er mir die Sache klar legte, mußte ich, was ich zu thun hatte — jetzt bin ich verheirathet und es ist keine Frage, daß —“

„Schweige — Du bist ein Narr — ein höflicher Narr oder ein Schuft — ja, so sagte ich — ein niedriger, elender, gemeiner Schuft!“ rief Sir Arling, mit jedem Wort wüthender werdend. „Du hast Deine Familie wie Dich selbst mit Schmach bedeckt — o über Dich läugerischen, feigen Hund!“

Und da ihm der Athem ausging, schwang er seinen Stod und schien nicht übel Lust zu haben, denselben mit Roland's Rücken in Berührung zu bringen.

Roland stand seinem Vater mit gesenktem Haupte gegenüber; Sir Arling aber ließ den Stod sinken und sagte:

„Ich kann es nicht glauben, daß Du so verderbt und so verstockt geworden sein sollst! Diese hinterlistige Person muß Zauberkräfte angewendet haben, um Dich in ihre Netze zu ziehen — aller Wahrscheinlichkeit nach war's ihr nur um Dein Geld zu thun.“

den Tisch des Hauses niederzulegen, welche darthun sollen, daß bei der Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds sich Dinge zugetragen hätten, durch welche das deutsche Volk um Hunderte von Millionen betrogen worden sei. So lange er diese Zusage nicht einzulösen vermag, ist er, das wiederholen wir, als ein Verleumder der schlimmsten Art anzusehen und zu behandeln.“

Auch das Stöcker'sche „Volk“ theilt sich mit einem Male munter an der moralischen Anschuldigung des Ahlwardt, der seine Niederlage selbst verschuldet habe, wobei es allerdings drastisch genug wirkt, daß die freiconservative „Post“ mit Bezug auf das Verhalten des Stöcker in der Mittwochssitzung sagt:

„Herr Stöcker war es, der sich dazu hergegeben hat, durch Inszenirung einer sehr in die Breite gehenden antisemitischen Debatte die Aufmerksamkeit von jenem Urtheil ab und auf andere Dinge zu lenken. Verechnend für Herrn Stöcker ist, daß er sich zu einer entschiedenen Verurtheilung Ahlwardt's nicht entschließen konnte, sondern ihm nur die Befähigung für die höhere Politik absprach. Es ist allerdings kaum zu bestreiten, daß Herr Stöcker selbst den Acker für die Sumpfpflanzen nach dem Muster des Ahlwardt nur zu gut vorbereitet hat. Die Verwirrung der moralischen Begriffe, ohne welche es undenkbar wäre, daß Ahlwardt eine öffentliche Rolle spielte, enthält eine große Gefahr für Land und Volk, und diejenigen, welche daran mitschuldig sind, trifft eine schwere Verantwortung.“

Sogar der antisemitische „Reichsbote“ verleiht den bösen Ahlwardt:

„Offentlich wird das nicht verzeihen; denn es ist der beste Weg, um den verleumderischen Behauptungen, welche schon in den siebziger Jahren von der „Reichs-glocke“, Gebken und Rudolf Wener erhoben wurden, auf den Grund zu gehen. Es ist überaus bedenklich und gefährlich, wenn sich in den Volksmassen der Glaube an solche Dinge festsetzt, das Vertrauen in die Gerechtigkeit der Regierung und des Parlaments erschüttert und mit Mißtrauen die Herzen vergiftet. Wir erinnern nur daran, wie vor der großen französischen Revolution die Verbreitung solcher Gerüchte — man denke an die bekannte Halsbandgeschichte — eine große Rolle spielte und der Glaube an die Verschleuderung der öffentlichen Gelder für den Luxus des Hofes und der Beamten, während das Volk bittere Noth litt, die Herzen vergiftete und die Revolutiongedanken öffnete. Aus dieser Erfahrung sollte man gelernt haben, es recht genau zu nehmen mit solchen Behauptungen. Deshalb war es nicht gut, daß man Ahlwardt nicht sofort beim Erscheinen seiner Broschüren zur öffentlichen Verantwortung zog, (!) um rückhaltlos den Dingen auf den Grund zu gehen. So hat sich der böse Argwohn in die Herzen eingegriffen, es möchte doch etwas Wahres an der Sache sein und man scheute sich, sie als ein heißes Eisen anzufassen. Offentlich wird dieser Fall Ahlwardt dazu beitragen, lustreinigend zu wirken.“

Ah, wie uns dieser Sommer rührt!

Folly lachte laut und gellend auf, als sie diese Worte vernahm und der alte Herr rief erboßt:

„Hörst Du dieses Lachen, Roland? Bildest Du Dir denn wirklich ein, Du seiest aus Liebe geheirathet worden?“

Roland blühte wie versteinert auf seine Gattin; ihre Lustigkeit war ihm schrecklicher, als seines Vaters Aufbrausen. Als dieser aber nochmals fragte, ob er ein so ausschweifender Narr sei, wie es den Anschein habe, streckte er stehend seine Hand nach Folly aus und flüsterte:

„Folly — willst Du diese Verschuldigung nicht zurückweihen?“

Folly ergriff die dargebotene Hand nicht; sie blieb hochauferichtet stehen und blickte mit ungläubiger Betrachtung auf die beiden Avelings.

Nach einer kleinen Pause wandte Bane sich an die junge Frau mit den Worten:

„Sie lieben doch ihren Gatten?“

„Nein,“ entgegnete sie kalt und stah'hart, „er gleicht zu sehr meinem Vater!“

„Habe ich Dir's nicht gesagt — sie hat Dich in eine Falle gelockt!“ tobte Sir Aveling. „Und auch Sie, Richard, sind im Complot gegen meinen Sohn gewesen — Gott strafe mich, wenn ich Ihnen das je vergesse! Ich will damit nicht sagen, daß Sie's absichtlich gethan,“ fuhr der alte Herr fort, bevor Bane antworten konnte, „aber die schlaue Gaunerin hat's verstanden, sich Ihrer zu bedienen, um Roland in's Verderben zu loden. . . Um des Geldes Willen hat die Elende“

Ein Entrüstungs Plebisit soll, wie die Berliner „Volksg.“ berichtet, unter den Dresdener Postbeamten im Zuge sein. Es soll denjenigen Abgeordneten, welche bei der zweiten Lesung des Postetats sich mit der traurigen Lage des mittleren und unteren Postbeamtenpersonals beschäftigt und aus Gründen der Menschlichkeit wie der Staatsraison für eine finanzielle und sociale Besserstellung dieser Beamten plädirt haben, aus dem Kreise der beteiligten Beamten selbst ein Tadelsvotum applicirt werden. Herr von Stephan aber, der wohlwollende Chef der Postbeamtenarmee, soll durch ein „gänzendes“ Vertrauensvotum über den Verlauf der Etatsberatung liehevoll getrübet werden. Das denkwürdige Schriftstück, auf Grund dessen das postalische „Plebisit der Zukünftigen“ durchgeführt werden soll, hat folgenden Wortlaut:

„Erstaunt und entrüstet über die Angriffe welchen die Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung von Seiten verschiedener Reichstagsabgeordneter bei der diesjährigen Etatsberatung ausgesetzt gewesen ist, erklären die Unterzeichneten, daß ihnen von einer Unzufriedenheit oder Mißbilligung in den Kreisen der Post- und Telegraphen-Assistenten und Ober-Assistenten nichts bekannt ist, daß dieselben im Gegentheil durch die namhaften Aufbesserungen der letzten Jahre und besonders bei einem Vergleich der pecuniären Lage derselben Beamtenategorien anderer Verwaltungen zufrieden sein können, es im Allgemeinen (!) auch sind und im Vertrauen auf die fernere Fürsorge ihrer Verwaltung ruhig der Zukunft entgegensehen.“

„Die Unterzeichneten fühlen sich durch die Auslassungen der betreffenden Herren Abgeordneten umso mehr in ihrem Standesbewußtsein gekränkt, als in Folge jener Angriffe der Stand der Assistenten in den Augen der Laien eine durch die Verhältnisse in keiner Weise gerechtfertigte Herabsetzung erfahren mußte.“

Hierzu wird ausdrücklich bemerkt, daß diese Rundgebung aus eigener Initiative ohne irgend welche Beeinflussung der vorgelegten Behörde entsprungen ist.“

Die „Volkzeitung“ bemerkt dazu: „Was es mit der zuletzt ausgesprochenen Versicherung auf sich hat, zeigt die uns gewordene Mittheilung, daß bei der Verbreitung der „Rundgebung“ erkärt wird, die Ober-Postdirection „wünsche“ möglichst zahlreiche Unterschriften! Man kann sich also vorstellen, mit welcher freudiger „Freiwilligkeit“ und aus wie enthusiastischer Initiative die „gewünschten“ Unterschriften von Dementvollzogen werden, die der Versicherung Glauben schenken, daß die Ober-Postdirection sich thausächlich ein Verdienst um den möglichst glänzenden Ausfall des Stephan-Plebisits erworben wolle.“

Von wem dieser Entrüstungstrummel eingefädelt worden ist, entzieht sich unserer Kenntniß. Die Unterschriften sollen an die Sächsische Bank in Dresden abgegeben werden. Präsident des Verwaltungsrathes dieser Bank ist der conservative Abgeordnete Gulsch. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die Entrüstungs-Adresse ein Unternehmen der deutsch-conservativen Fraction des Reichstags ist, welche dem dort als

meinen Sohn an sich gefesselt, aber sie soll sich verrecknet haben! Hören Sie mich an,“ warnte er sich jetzt an Folly, „ich enterbe meinen Sohn! Nicht einen Pfennig soll er von mir erhalten — mag er verhungern, was kümmert's mich. Sie haben gesagt, er gleiche mir — wozu, wie er gleichgültig gegen mein Glück war, will ich gleichgültig gegen das seine sein. Sie wurden im Armenhause geboren — möge er mit Ihnen im Armenhause sterben!“

Unbewegt vernahm Folly die harten Worte, die Roland fast zu Boden schmetterten; Richard aber fragte Folly streng:

„Welchen Zweck verfolgten Sie mit dieser Heirath? Was bewog Sie, seinen Vater herbeizurufen — denn ich bin sicher, daß er auf Ihre Aufforderung hin hier eintraf.“

„Wie klug Sie sind,“ höhnte Folly. „Ja, ich lud ihn ein und er leistete der Eulndung Folge.“

„Aber weshalb dies Alles?“

„Sie sollen es erfahren — ich war nur höflich genug, zuerst Sir Aveling reden zu lassen. Ich kann übrigens Sir Aveling den Trost geben, daß sein Sohn nicht Hungers sterben wird — er ist auf dem besten Weg, ein Trinker zu werden, und wenn er in meinen Händen bleibt, geht er binnen Jahresfrist an die Hölle zu Grunde.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ stammelte Sir Aveling fassungslos.

„Was ich damit sagen will? Genau das, was Sie zu glauben sich scheuen! Hätte Ihr Sohn Ihre

Zugfreund sehr beliebten Herrn von Stephan möglicherweise für die bei der Staatsberathung erklarte "Arbit" durch ein von zufriedenen Post-Assistenten bedruckenes Blatt Papier eine herzhafte Bemerkung verschaffen will. Es kann aber auch sein, daß die Dank des sächsischen Commerzienraths Abgeordneten lediglich die gefällige Vermittlerin der ungenannten Unbekannten ist, die das famose Schriftstück erfunden haben, um einen Mann (Herrn von Stephan) zu erfreuen.

Mit Recht betont das Blatt, dem wir diese Mitteilung entnehmen, daß das Verfahren die "denkbar schärfste öffentliche Rüge" verleihe. Es hofft, daß die entscheidende Instanz der Postverwaltung von dem Dresdener Entrüstungsrummel keine Kenntnis habe und nach erlangter Kenntnis ihm entschieden entgegenzutreten werde.

Ja, wenn nur nicht der lindernde Balsam für die parlamentarischen Wunden gar so angenehm wäre!

Socialpolitische Putscharbeit wird demnächst wieder geleistet werden. Vom 31. Mai bis 2. Juni d. J. soll in Berlin ein sogenannter "evangelisch-socialer Congress" stattfinden. Sein Programm ist — unvorhergesehene Aenderungen vorbehalten — folgendes: Mittwoch, den 31. Mai: 1) Nachmittags 4 Uhr Sitzung des Ausschusses und des Actionecomites des Congresses; 2) Abends 8 Uhr gefälliges Zusammensein der bereits anwesenden Besucher des Congresses. Donnerstag, den 1. Juni: 1) Eröffnung des Congresses; 2) Geschäftsrath des Generalsecretärs; 3) a. Referat des Prof. Dr. Kasten-Berlin: Christenthum und Wirtschaftsordnung; b. Referat des Amtsrathes Kulemann-Braunschweig: Die Gewerkschaftsbewegung; c. Specialconferenzen: aa. Sitzung des Vorstandes des Gesamtverbandes der Evangelischen Arbeitervereine Deutschlands; bb. Heimathcolonien, eingeleitet durch Pastor Bronemeyer Bismarck. Freitag, den 2. Juni: 1) Referat des Hospredigers Dr. Braun-Stuttgart: Die Annäherung der Stände in der Gegenwart; 2) Referat des Hospredigers a. D. Stöcker-Berlin: Das Sonntagsgesetz und seine Consequenzen im Volksleben.

Da werden die evangelisch-socialen Pastoren und Professoren wieder reichlichen Stoff zur Beurtheilung ihres socialreformatorischen Talentes liefern. Und sicherlich wird der Stöcker sich nicht nehmen lassen, den Vogel abzuschließen.

Aus dem Richter-Bahem-Stumm'schen Gegenwartsblatt. Die "Frankf. Ztg." berichtet aus Innsbruck: Hier wurde in den letzten Tagen eine Anzahl von Frauen und Mädchen, an ihrer Spitze eine Dame, wegen Verdachtes des Verbrechens gegen das heimliche Leben verhaftet. Die Betreffenden gehören zum Theil sehr angesehenen Häusern an, einige stehen dazu noch im besonderen Geruche der Frömmigkeit. Gegenwärtig sind bereits über zehn Personen eingezogen. Es heißt, daß damit die Zahl der Verdächtigen noch nicht erschöpft ist.

Das "Leipz. Tagebl." sagte seiner Zeit gelegentlich einer Besprechung der bekannten Leipziger Scandalaffaire entscheidend: so etwas komme in allen größeren Städten vor. Richtiger wäre es aber, wenn es gesagt hätte, soweit die bürgerliche Gesellschaft

reicht, ist die Demoralisation, zu der sich noch die Frömmigkeit gesellt, wie Figura zeigt, zu Hause, und solche Zustände sagten die Richter z. B. in dem sozialdemokratischen Zukunftsstaate voraus. Ob man bei Berathung der lex Heinze auch an Vorkommnisse à la Innsbruck mit seinen frommen Dirnen gedacht hat?

Der Kassenjammer des Centrums. "Fünf Reichstags-Wahlen", schreibt die "Germania", das Hauptorgan der deutschen Ultramontanen, "haben seit einigen Monaten stattgefunden, der Reihe nach in Rheim, Kaufbeuren, Amberg, Arnberg und Ravensburg, und aus jeder dieser Wahlen ergeben sich wichtige Lehren. Sie sollen alle ernstlich erwogen und praktisch verwertet werden, wo es Schäden zu berühren giebt, soll nichts vertuscht werden — so erfordert es Pflicht und Interesse des Centrums in gleicher Weise. Programm und Organisation und Agitation — alles ist jetzt einer Prüfung zu unterwerfen." Zu der letzten Wahl, der im württembergischen Oberland, bemerkt das kirchliche Blatt: "Sieht man nicht auch hier wieder, wohin die Stimmungen in Deutschland gehen? Würde eine Reichstags-Auflösung wegen der Militärvorlage nicht — nun sagen wir einmal, das Gegentheil der Weisheit sein? Der einzige Candidat, der in dem Wahlkreise für die Militärvorlage eintrat, der mittelparteiliche, sinkt auf weniger als die Hälfte der früheren Stimmen, von je 22 Abstimmenden erhält er nur eine Stimme dagegen steigen die Socialisten beinahe um die Hälfte der früheren Stimmenzahl, die Demokraten beinahe auf das Doppelte von früher! Je radicaler, je energischer gegen die Militärvorlage, desto mehr Erfolg. . . Und auch in Rheim und Arnberg war die Militärvorlage — unter anderem — eine Hauptgrundlage der Erscheinungen!" Die Klagen helfen nichts, so lange das Centrum feudale Politik treibt, so lange es die Gestirne der Brotvertheurer und des Militarismus besorgt. Für das katholische Volk, dem die Schuppen nun von den Augen fallen, giebt es nur den Weg nach links, und dieser führt sicher zur socialen Demokratie.

Wieder ein unschuldig Verurtheilter! Elf Monate unschuldig in Untersuchungshaft zugebracht hat der Privatmann H. Schulze in Halberstadt, wie aus einer dieser Tage dort stattgehabten Schurgerichtshandlung hervorging. Der Angeklagte sollte einen Meineid geleistet haben, indem er eine Unterschrift unter einem Pachtvertrag abgab. Die Anklage stützte sich hauptsächlich auf das durchaus glaubhafte Zeugniß des Klägers und auf übereinstimmende Gutachten zweier Schreibsachverständigen aus Halberstadt und Leipzig. In der betreffenden Verhandlung waren weitere Sachverständige geladen, der Karyoleith Fleisch aus Magdeburg und der bekannte Graphologe W. Langenbruch aus Berlin. Beide gaben nach kurzer Prüfung ihr Urtheil übereinstimmend dahin ab, daß der Angeklagte keineswegs die abgeschworene Unterschrift geleistet haben könne. Zudem ergab die Verhandlung die völlige Unglaubwürdigkeit des Hauptbelastungszeugen, welcher kürzlich selbst wegen Meineids zu längerer Strafe verurtheilt worden war. Bei dieser Sachlage beantragte der Staatsanwalt die Freisprechung und der Spruch der Geschworenen lautete auf nichtschuldig.

Wer entschädigt den unschuldig Verurtheilten?

lathichläge befolgt, die es gut heißen, daß er ein unerschüttes, aber unschuldiges Mädchen zur Dirne erniedrigt hätte, dann würde ich nicht einen Augenblick zögern haben, ihn noch tiefer sinken zu lassen, als je ein Mensch gesunken ist; aber er hatte einen Freund, der ein ehlicher, braver und guter Mann ist, und nur in einem Dazwischentreten mögen Sie es danken, daß Ihr einziger Sohn nicht zum Thier erniedrigt worden ist.

"Gott — mein Gott — träume oder wache ich!" rief Sir Noeling matt, während Roland sich den kalten Schweiß von der Stirn wuschte und halb betäubt auf Polly starrte.

"Und wenn er sich dereinst fragt, wer all' dieses Elend über ihn gebracht," fuhr die junge Frau schneidend fort, "dann wird's ihm klar werden, daß es sein Vater ist, der seinen einzigen Sohn auf die Bahn des Lasters leitete, und er wird diesen Vater verfluchen, wie ich — ich, Sir Noeling — ich verfluche Sie, denn Sie haben mich elend gemacht und darum mußte das Liebste, das Sie besitzen, elend werden!"

"Ich — hätte Sie elend gemacht? Gott ist mein Zeuge, daß ich Sie nie zuvor gesehen!"

"Und dennoch spreche ich die laute Wahrheit — gönnen Sie mir und Sie sollen sehen, was Sie mir angethan!"

Halb beläutb richtete Sir Noeling sich auf und sagte der jungen Frau, welche gebietend vor ihm hertrat. Als beide das Zimmer verlassen hatten,

klammerte Roland sich an Bane's Arm und brachte nur mühsam hervor:

"Laß uns folgen, Richard — Gott mag wissen, was sie vor hat!"

Vor der Thür, welche in ihr Bouboir führte, blieb Polly stehen, bis auch Roland und Bane nachgekommen waren. Hierauf wandte sie sich zu Sir Noeling:

"Nehmen Sie den Hut ab!"

Diesem Befehl kam der Baron mechanisch nach. Alle vier traten ein; etwa auf Armeslänge von der Thüre entfernt stand eine spanische Wand welche den Einblick in das Gemach verwehrt. Polly schob einen Flügel derselben zur Seite und trat tiefer ins Zimmer hinein, gefolgt von ihren Begleitern.

Welch' ein Anblick bot sich hier dar! Inmitten des prächtigen Gemaches, gerade unter dem kostbaren venetianischen Kronleuchter stand eine eiserne Bettstelle, von der Art, wie sie in den Spitälern gebräuchlich sind.

(Fortsetzung folgt).

Weiteres.

Vom Kasernenhof. Unteroffizier: "Nur immer Ausbau! Das Ei des Columbus ist auch nicht an einem Tage gelegt worden!"

Ein Schlaumeier. Unteroffizier: "Weshalb darf der Soldat nie den Kopf verlieren?" — Recrut (nach längerer Pause): "Weil — weil sonst ein Helm zu viel wäre, Herr Unteroffizier!"

Sechshundfünfzig Millionäre in einem Fürstenthume von rund 59 000 Seelen. Es handelt sich um das 6 Quadratmeilen große Fürstenthum Neuch-Breiz. Wir lesen darüber:

Durch die in diesem Jahre in Kraft getretene Selbststeinschätzung haben sich im Fürstenthume nicht weniger denn 56 Millionäre eingeschätzt. Bisher waren es nur fünf gewesen. — Da kommt auf 1053 Seelen ein Millionär. Die Arbeiter von Neuch-Breiz werden wissen, wie viel sie zu diesem, für die Millionäre sehr erfreulichen, für sie betrüblichen Resultate beigetragen haben. — Die Selbststeinschätzungspflicht fördert übrigens unerwartete Resultate zu Tage. Die meisten reichen Leute haben sich um die directen Steuern möglichst herumgedrückt, während die Arbeiter auf Grund der Loyalisten und die Beamten auf Grund des Gellens und Pfennigs herangekommen wurden. Jetzt erklärt sich das große Geschrei der Parlamentarier im Großstaate Preußen gegen die Declarationspflicht voll begreifen. — Die Einkommensstatistiken dürften durch die Selbststeinschätzungspflicht in wenigen Jahren ein ganz anderes Bild bekommen.

Eine neue Cultur-Erfindung. Ein Schneidemeister Dome in Mannheim hat kugelsichere Brustpanzer erfunden. Die "Neue Badische Landes-Ztg." meldet darüber:

Der Panzer, welcher Brust und Leib des Soldaten schützen soll, ist mit dem gleichem Tuch, aus der die Uniform des Soldaten gefertigt ist überzogen. Die Masse selbst ist Geheimniß des Erfinders. Der Panzer, der nur für den Krieg dienen soll, ist so angefertigt, daß er bequem auf der Uniform des Soldaten befestigt werden kann; er wird an den Achselklappen-Knöpfen eingehängt und an den Hüften durch weitere an der Uniform anzubringende Knöpfe befestigt. Auf diese Weise liegt die Schutzuniform, deren Gewicht höchstens 6 Pfund betragen soll und in Folge dessen von den Soldaten leicht getragen werden kann, bequem an, und ermöglicht auch dem Soldaten, sich frei zu bewegen. Am letzten Freitag sind auf dem Mannheimer Militär-Schießplatz nach verschiedenen Vorproben die endgültigen Schießversuche mit der jetzt vervollkommenen Erfindung gemacht worden. Die Schießversuche wurden auf 400 Meter Entfernung von Unteroffizieren des Mannheimer Grenadier-Regiments vorgenommen. Aus Holz war eine vollständige Figur eines Soldaten hergestellt, auf welcher der Schutzpanzer befestigt war; aber keines der Geschosse durchdrang den Stoff. Troßdem die neuen Geschosse bekanntlich mit einem Stahlmantel umgeben sind, blieben dieselben plattgedrückt in der Masse liegen. Um jedoch auch feststellen zu können, inwieweit der Soldat durch den Anprall der Kugel in Mitleidenschaft gezogen werden kann, war unter dem Schutzpanzer der übrigens elastisch ist, ein weicher Stoff befestigt. Da hat man nun die Wahrnehmung gemacht, daß auf 400 Meter Entfernung durch den Anprall der Kugel der unterlegte weiche Stoff etwa zwei Millimeter tief an jener Gegend, wo der Schuß in den Panzer eingedrungen, eingedrückt war. Es ist daher anzunehmen, daß der in der Brustgegend auf dem Panzer getroffene Soldat wohl etwas in Mitleidenschaft gezogen wird und vielleicht mit einem "blauen Mat" davon kommen könnte. Auf eine Entfernung von 100—200 Meter dürfte nach Urtheil Sachverständiger der Anprall des Geschosses seine Wirkung dahin ausüben, daß der Soldat umgeworfen, vielleicht auf einige Zeit ohnmächtig, jedoch nicht getödtet wird.

Wie gemeldet wird, soll ein Berliner Consortium das Patent bereits angekauft haben.

Hier handelt es sich offenbar um eine windige Geschäftsreclame. Die Möglichkeit, einen undurchdringlichen

Armer Vater! (Die Kinder sind mit den Censuren nach Hause gekommen.) "Schauderhaft! Erst muß man's an sich selber erleben, daß man nichts lernt, und dann auch noch an seinen Kindern!"

Schuster Kateriem (wirft nach seinem Lehrbuben, der ihn geärgert hat, mit dem Stichel, trifft aber, statt des Jungen, die eben eintretende böse Weiberin): "Es auch recht!"

Erklärliches Verschwinden. "Sehen Sie jenen Berg? Vor drei Tagen sollen ein junger Mann und ein Mädchen bis zum Gipfel hinaufgeklettert und nicht zurückgekehrt sein." Und was ist aus dem unglücklichen Paar geworden? "Vermuthlich sind sie an der anderen Seite herabgeglitten."

Literarisches.

An die Parteigenossen! Von der Broschüre "Der socialdemokratische Zukunftsstaat". Verhandlungen des deutschen Reichstages am 31. Januar, 3., 4., 6. und 7. Februar 1893, veröffentlicht nach dem officiellen stenographischen Bericht. 128 Seiten, geheftet 15 Pf. Verlag des "Vorwärts", Berliner Volksblatt" ist auch die dritte Auflage bereits vollständig vergriffen; damit sind 60,000 Exemplare abgesetzt. Die Herstellung einer vierten Auflage wird sofort in Angriff genommen. Wir eruchen die Parteigenossen, so weit sie ihren Bedarf noch nicht gedeckt haben, uns umgehend ihre Bestellungen einzusenden, damit wir die Auflage des Neudruckes festschicken und allen Nachtragern nach dieser Broschüre prompt gerecht werden können.

Alle Aufträge sind nur an die Adresse der Parteibuchhandlung, Verlag des "Vorwärts", Berliner Volksblatt", Berlin SW, Deutshstr. 2, zu richten.

Athen Panzer zu schaffen, ist unzweifelhaft vorhanden, aber wo die Gewalt der Geschosse so groß ist, wie bei den jetzigen Waffen, wäre der Stoß ein so furchtbarer, daß der Panzer, falls undurchdringlich, mit in den Körper gerissen würde, und daß, wo dies nicht der Fall, Querschnitte und Knochenbrüche die Folge wären, so gefährlich, vielleicht gefährlicher wie gewöhnliche Schußwunden.

Fußangel. Amtliches Wahlergebnis: Bei der am 20. d. M. im zweiten Wahlbezirk des Regierungs-Bereichs Arnberg (Arnberg-Melchendorf) stattgehabten Reichstags-Erstwahl wurden im Ganzen 20 581 Stimmen abgegeben. Von denselben entfielen 15 131 Stimmen auf Chefredacteur Fußangel-Bochum (Centrum) und 4729 Stimmen auf Ober-Kentmeister a. D. Hölle-Münster (Centrum), der Rest der Stimmen zerstückelte sich. Der Erstgenannte ist somit gewählt.

Eine Schreckensboisheit durchzieht die Welt — der Kelchler will nicht wieder zum Reichstage candidiren. Die armen, bedauernswürdigen Wähler des 19 hannoverschen Wahlkreises, moher nehmen sie nun einen Vertreter, der gleich dem Fürsten Bismarck für ihr Wohl im Reichstage unausgesetzt thätig ist? Zweifellos hat der Herr — den Entschluß gefaßt, weil er sich im Reichstage — überarbeitet hat! Er hat übrigens eine feine Witterung, denn es ist gar nicht zu bezweifeln, daß er bei den nächsten Wahlen mit Pauken und Trompeten durchfallen würde.

Reporter-Klatsch. Die Pfennigweiber, die unseren Engels neulich aufs Sterbebett legten, lassen heute Genossen Singer an „so hochgradiger nervöser Erregung leiden, daß er in einer Heilanstalt Zuflucht nehmen muß“. Die Wahrheit ist, daß Singer, der beläufig niemals „hochgradig nervös erregt“ war, sich nach kurzem Aufenthalt in der Schweiz wieder der besten Gesundheit erfreut und am Freitag Abend in Berlin eingetroffen ist.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ein alter „Achtundvierziger“, der aber kein Berater war, ist gestern in Klagenfurt (Oesterreich) gestorben: Dr. Adolf Fischhof, der 1848 in der Wiener Bewegung eine hervorragende Rolle spielte — er war Präsident des Sicherheits-Ausschusses — und seiner Zeit in den Proceß wegen der Ermordung des Kriegsministers Latour verwickelt wurde. Fischhof sah sich nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis von der officiellen Politik anück, und machte keine der Wandlungen mit, durch welche der Name „Achtundvierziger“ so in Verruf gekommen ist.

Frankreich.

Einem recht Panama-Tag hatte die französische Kammer vorige Woche zu verzeichnen. Das Resultat war ein neuer „Sieg“ des Ministeriums Ribot, wie bereits gemeldet worden. Die Sitzung, die unter großem Andrang des Publikums stattfand, entwickelte sich mehrfach zu dramatischer Lebhaftigkeit. Zwischen Millevoix, Clemenceau und de Mahy entwickelte sich ein hitziges Hin- und Herfragen und Antworten, das auf der einen Seite durch Beifallsjaulen, auf der anderen durch Lärm und Proteste unterstützt wurde. Als die Abstimmung vorüber, erhob sich der früher gleichfalls in Untersuchung gezogene Jules Roche, stieg zur Ministerbank empor und machte eine Handbewegung, als wolle er die Minister Ribot und Bourgeois schreien; er rief ihnen die Worte: „Elenkes Gefindel“ zu und Rouvier stimmte in diese Beschimpfung der Minister ein. Ein furchtbarer Lärm entstand; Alles rief und schimpfte durcheinander und nicht viel fehlte, so wäre eine allgemeine Prügelei entstanden.

Inmitten des Skandals brachte Cazeneuve de Pradine eine Resolution ein, worin die Auflösung der Kammer verlangt wird; Ribot erklärte, die Republikaner fürchteten nicht, vor das Land zu treten. Die Rechnungen würden in der gewünschten Zeit beglichen, die Rechte verliere durch ihr Abwarten nichts, denn das Land beginne den Zweck der Panama-Campagne einzusehen. Larochejoucauld entgegnet: kein Mitglied der Rechten erhob einen Panama-Chef. Die Kammer beschloß mit 314 gegen 200 Stimmen über die Resolution zur Tagesordnung überzugehen.

England.

Die Agitation unter den in den englischen Staatsverfassungen beschäftigten Personen für die Verbeiführung des achtundzigtigen Arbeitstages nimmt täglich an Ausdehnung zu. In einer Massensammlung der Arbeiter der königlichen Gewehrfabrik in Enfield, sagte Mr. Sammill, der Arbeitercandidat für Kent, daß der Gewinn der Fabrik mindestens 8 oder 9 Prozent betrage, hiemit aber 17 Prozent

erreiche; das Arsenal von Woolwich realisiere 25 Proc. und die Post habe sogar einen jährlichen Reinertrag von 3—4 Millionen Pfund Sterling (60—80 Mill. Mark) erzielt; die Regierung könne daher sehr wohl den Achtstundentag einführen, ohne daß sich ihr ungeheurer Verdienst merklich vermindern würde. Damit würde die Regierung sämtlichen Fabrikanten des Vereinigten Königreichs ein treffliches Beispiel geben. Die schließlich einstimmig angenommene Resolution lautete: „Die Zeit ist gekommen, da die Regierung es unternehmen darf, den Achtstundentag einzuführen und daher fordern wir sie auf, es zu thun.“ Diese Zeichen der Zeit werden verstanden werden, auch bei uns.

Jetzt endlich nach mehr als dreimonatlicher Dauer ist der Lancashire-Streit zu Ende gelangt. Am 27. März werden die Fabriken wieder geöffnet. Die Arbeiter haben sich der bitteren Nothwendigkeit fügen und die Lohnreduction, um welche der Kampf entbrannt war, annehmen müssen — gegen das vage Versprechen, daß die Löhne wieder erhöht werden sollen, wenn die Geschäfte besser gehen. In einer Zeit der geschäftlichen Krise, wie der jetzigen, ist eine Arbeitseinstellung der Arbeiter von vornherein aussichtslos, und kann sie nur den Unternehmern Vortheile bringen. Die englischen Baumwollen-Fabrikanten erzielen für ihre Waare heute höhere Preise als vor Beginn des Streiks, dessen Kosten sich so für sie bezahlt machen. Und welches Elend haben die Arbeiter erdulden müssen! O, diese schöne „Harmonie der Interessen“!

Rußland.

Das Stadthaupt (Bürgermeister) von Moskau, Alexjew, ist seinen Wunden, welche ihn einer seiner Landeskente beigebracht hat, erlegen. Es soll sich, wie ein russisches Blatt zuerst behauptete, um einen Act der Privattrache oder wie jetzt berichtet wird, um die That eines Wahnsinnigen handeln. Alexjew ist der Typus jenes brutalen und unwissenden Russenthums, dessen sich die gegenwärtigen Nachthaber in Rußland mit freierhand so großen Erfolge für ihre Zwecke bedienen. Eine recht traurige Rolle hat dieser Alexjew gespielt, als zu Osnern 1891 vor der Ankunft des neuen Generalgouverneurs, des Großfürsten Sergej Alexandrowitsch, die Massenaustreibung der Juden aus Moskau in grauämster Weise vollzogen wurde. In seinem vortrefflichen, bei Heinemann in London 1892 erschienenen Buche „The Exodus. A study of Israel in Russia“ schildert der bekannte amerikanische Schriftsteller Herr Harold Frederic diesen Bürgermeister von Moskau folgendermaßen:

Die ersten Tage des Passahfestes im April 1891 werden nie vergessen werden, so lange die Juden sich Rußlands erinnern. Jene Tage sollen einer glücklichen Erinnerung des Herrn M. Alexjew, des Bürgermeisters von Moskau, ihren unheimlichen Ruf verdanken. Ich sah diesen aufgedunsenen, schwärzlichen, rundköpfigen, rickbäckigen Barbaren mit dem Admiral Gervais in einer Troika fahren und er sah nicht aus, als wenn er je etwas erfunden hätte. Es ist ein Mann von 45 Jahren, der großen Reichtum und ein großes Handelsgeschäft von seinem Vater ererbt hat. Die Juden legen Gewicht auf die Thatsache, daß seine Mutter eine Griechin war — also einer Klasse angehörte, vor welcher sie eine große Furcht und einen besonderen Abscheu (?) empfanden. Er ist ein ehrgeiziger Demagog, welcher in orientativer Weise den Gehalt des Bürgermeisters im Betrage von 7000 Rubeln unter den Angestellten seines Bureaus vertheilt und selbst jährlich 100 000 bis 120 000 Rubel für Unterhaltungen und städtische Ceremonien ausgiebt. Das Jahr 1891 soll ihn 160 000 Rubel (340 000 Mark) gekostet haben, da er alle Offiziere der französischen Flotte von Kronstadt nach Moskau bringen ließ, die Kosten für deren Unterhalt im Haupthotel während vier Tagen bezahlte und dieselben, wie sie gekommen waren, in einem Sonderzuge zurückschickte — alles auf seine eigenen Kosten. Die Thatsache, daß der alte Generalgouverneur (der bekannte Fürst Dolgorukow) stets seinem Chauvinismus entgegengetreten war und alles gethan hatte, um den Bürgermeister zu hindern, sich als Herr von Moskau anzupreisen, gab Herrn Alexjew den hauptsächlichsten Anlaß, sich der Verschwörung gegen den Fürsten Dolgorukow anzuschließen. Aus demselben Grunde wurde er aus einem eifrigen, um nicht zu sagen, überlauten Berühmter der Juden zur Zeit der Regierung Alexanders II. zu dem heftigsten und erbarmungslosen Judenhetzer im Reich Alexanders III. Er brannte vor Begierde, sich beim Amtsantritt des Großfürsten Sergej (des neuen Generalgouverneurs) durch eine ungewöhnlichere Tortur der Juden auszuzeichnen, als sie vorher einem anderen Antisemiten in den Sinn gekommen war. Das Levantiner Blut in

ihm veranlaßte ihn zu diesem ungewöhnlichen orientalischen Stückchen brutaler Verichmizheit. Einige Tage vorher war ein kaiserlicher Befehl ergangen, welcher alle Rechte der Juden in Bezug auf ihren Aufenthalt in Moskau, die durch das Gesetz von 1865 jüdischen Handwerkern erteilt worden waren, abschaffte. Dieses Decret befand sich in den Händen der Moskauer Behörden schon einige Zeit vor dem Passahfest. Es war Alexjew's Idee, dieses Decret einige Zeit zurückzuhalten, um sich dann durch Ausführung desselben ein Vergnügen zu bereiten.

So beurthet ein Amerikaner, ein durchaus unparteiischer Beobachter, den Vürsamermeister von Moskau. Es war übrigens derselbe Alexjew, welcher im Sommer 1891 den Befehl gab, daß keine jüdischen Kranken mehr in die städtischen Hospitäler aufgenommen werden dürften! — Es ist demnach die Meinung, daß der Attentäter die That aus Wahnsinn begangen habe, mit allem Vorbehalt aufzunehmen. Immer hat man es nicht zuzusehen wollen, wenn in Rußland Henters-knechte von der Nemesis erreicht wurden.

Gegenwartsbild aus Rußland Ein Zug von 374 russischen Gefangenen wurde auf der sibirischen Poststraße von einem furchtbaren Schneegewitter überfallen. 280 Personen, unter denen sich 62 politische Gefangene befanden, gingen zu Grunde.

Arbeiterbewegung.

An die gesammte Arbeiterschaft.

Die Schneider Berlins befinden sich in Ausstand. Die Situation liegt für die Arbeiter dieser Branche sehr günstig. Trotzdem versuchen einige Geschäftsinhaber, Arbeiten außerhalb Berlins anfertigen zu lassen. Wir fordern unsere Collegen allerorts auf, keine Arbeiten aus Berlin anzunehmen. Die Gewerkschaften werden in Extravesammlungen hierzu Stellung nehmen. Der Geist der Ausständigen ist ein guter; täglich laufen neue Bewilligungen ein.

Die Agitations-Commission

der Schneider und Schneiderinnen Berlins. Zuschriften sind zu richten an J. Timm, Schützenstraße 18.19, Restaurant Freygang, Geldsendungen an W. Schulze, Zimmerstraße 86, zweiter Hof III. Die arbeiterfreundlichen Blätter werden um sofortigen Abdruck ersucht.

Die Brauer der größten Brauereien in Mainz haben am Donnerstag Mittag die Arbeit eingestellt.

Zug von Drechsler nach Geringswalbe i. S. ist ferngehalten. Es sind dort Lohn Differenzen vorgekommen. Ferner werden die Holzbildhauer ersucht, Arbeitsangebote des Fabrikanten Kaiser in Budapest abzulehnen; der Herr will seinen Arbeitern das durch den Streik Erregene illusorisch machen.

In der Müller'schen Goldschlägerei in Augsburg sind Lohn Differenzen ausgebrochen. Für Formen, welche 1—1½ Sechszehntel Dukaten dünner geschlagen sind, wird nichts bezahlt, ja noch 1,34 Mk. Entschädigung verlangt. Es wird um Fernhaltung des Zugzugs auf so lange ersucht, bis die Differenzen beglichen sind.

Die Weber der Firma Kreuels und Beiter in Bieren haben die Kündigung zurückgenommen, da ihnen eine Aufbesserung zugesagt worden ist.

Krankenkassenwesen. Der Brigwaller Maurergesellen-Krankenkasse (E. S.) in Brigwalle, der Allgemeinen Unterstützungskasse für Krankheits- und Sterbefälle zu Mammolshain (E. S.) und der Kranken-Unterstützungskasse zu Wulsdorf ist vom Minister für Handel und Gewerbe die Bescheinigung ausgestellt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des Krankenversicherungsgesetzes genügen.

Die Brauereigehilfen Fürths haben am vorigen Sonntag in einer Versammlung einstimmig beschlossen, gegen die Petition der Brauereibesitzer Deutschlands, worin behauptet wird, die Einführung der Sonntagsruhe sei im Brauereigewerbe „unausführbar“, beim Bundesrathe zu petitioniren. In dieser Gehilfenpetition wird unter Berufung auf Nürnberger und Fürther Verhältnisse nachgewiesen, daß beim heutigen Stande der Technik die Einführung der Sonntagsruhe sehr wohl möglich ist. In einigen Brauereien ist sie schon eingeführt, deshalb kann das bei den anderen nicht unmöglich sein.

Socialpolitisches.

Das preussische Schulwesen. Aus dem im Heft 120 I der „Preussischen Statistik“ veröffentlichten Ergebniß der schulfstatistischen Erhebung vom 25. Mai 1891 über das ganze Gebiet des niederen und Mittelschulwesens, mit Ausnahme aller militärischen und Hoch-

Lehranstalten, geben wir folgende charakteristische Zusammenstellung. Am 25. Mai 1891 waren in Preußen vorhanden:

| | Schulen | Schüler |
|--|---------|-----------|
| 1. Öffentliche Volksschulen | 34 742 | 4 916 476 |
| 2. Öffentliche Mittelschulen und höhere Mädchenschulen | 550 | 131 270 |
| 3. Privatschulen mit Volksschulziel | 495 | 21 678 |
| 4. Privatschulen mit Mittelschulziel | 1 134 | 80 868 |
| 5. Seminar-Übungsschulen | 176 | 19 422 |
| 6. Schulen in Blindenanstalten | 15 | 635 |
| 7. Schulen in Taubstummenanstalten | 49 | 4 080 |
| 8. Schulen in Irrenanstalten | 34 | 1 894 |
| 9. Schulen in Rettungshäusern | 141 | 6 898 |
| 10. Schulen in Waisenhäusern | 72 | 5 133 |

Ueb rhaupt . 37 408 5 188 363

Die Lehrkräfte, welche an diesen Schulen arbeiteten, vertheilten sich wie folgt:

a) vollbeschäftigte Lehrkräfte:

| | Lehrer | Lehrerinnen |
|--|--------|-------------|
| 1. der öffentlichen Volksschulen | 63 237 | 8 494 |
| 2. " " Mittel-Schulen und höheren Mädchenschulen | 2 997 | 1 314 |
| 3. der Privatschulen mit Volksschulziel | 424 | 283 |
| 4. der Privatschulen mit Mittelschulziel | 900 | 3 159 |
| 5. der Seminar-Übungsschulen | 0 | 0 |
| 6. der Schulen in Blinden-Anstalten | 55 | 19 |
| 7. der Schulen in Taubstummen-Anstalten | 390 | 24 |
| 8. der Schulen in Irren-Anstalten | 54 | 44 |
| 9. der Schulen in Rettungshäusern | 240 | — |
| 10. der Schulen in Waisenhäusern | 167 | — |

Ueberhaupt 68 474 13 337

Zusammen 81 801

b) Nicht vollbeschäftigte Hilfslehrkräfte 7 054 1 101

c) Handarbeits-Lehrerinnen 29 754

In den Volksschulen kommt je ein Lehrer auf 70 Schüler, in den höheren Schulen auf noch nicht die Hälfte der Schüler.

Partei-Angelegenheiten.

Protestversammlungen gegen die Militärvorlage wurden abgehalten in Niederwarbach (Sachsen), Mühlheim (Ref. Galm-Seligstadt), Warthau im Kreise Bunzlau (Ref. H. Stolpe-Grünberg), Rainhausen bei Regensburg (Ref. Joseph). Die letztere Versammlung protestirte energisch gegen das wankelmüthige Verhalten des Centrums, welches schließlich zur Annahme der Militärvorlage und dadurch zu einer unerträglichen Mehrbelastung des Volkes führen werde. Die Versammlung verlangte insbesondere von dem Abgeordneten des Reichstags-Wahlkreises Regensburg, dem Grafen Waldersdorff, „von dem man sonst nichts hört, daß er sich öffentlich gegen die Militärvorlage erklärt, um die Einheit des Centrums zu wahren“. Weiter fordernte sie von diesem Abgeordneten, im Reichstage in Bezug auf die Militärvorlage keinen Mann und keinen Groschen zu bewilligen, und erkannte an, „daß die socialistische Partei berufen ist, eine dauernde Verbesserung der Lage des arbeitenden Volkes auf geleglichem Wege herbeizuführen, um auf diese Weise endlich die zwei Hauptfeinde der Arbeiterklasse, Noth und Elend, aus der Welt zu schaffen“. Die Versammlung war von 5—600 Personen besucht.

Maifeier. Die Vertrauensmänner der Gewerkschaften Erfurts erklärten sich für die Abhaltung einer Volksversammlung am Abend des 1. Mai. Der übliche Ausruf soll am Sonntag darauf unternommen werden. Den Arbeitern wird empfohlen, am 1. Mai nicht zu arbeiten, sofern sie „wirtschaftlich unabhängig“ sind.

Nachträgliches zur Märzfeier. Im Wiener „Vorwärts“, Zeitschrift der Buchdrucker-Gesellschaft, lesen wir: „Unter den vielen Kränzen, welche heuer auf das Grab der Märzgefallenen gelegt worden sind, fiel den Genossen ein prächtiger, von den Schülern der Fachschule für Buchdruckerei-Lehrlinge gewidmeter Kranz auf. Die Deputation unserer jungen Genossen, welche dieses Liebeszeichen für die Opfer der Freiheit überbrachte, wurde von der Menge mit freudigem Zuruf begrüßt. Die Freude darüber, daß die Buchdrucker Wiens ihre derzeit noch lernenden Genossen bereits zur Erkenntnis des socialdemokratischen Gedankens und zur treuen Anhänglichkeit an die Sache des Proletariats gebracht haben, war allenthalben groß, und gewiß werden sich nun auch die Genossen anderer Branchen bestreben, unter ihrem Nachwuchs für die Ideen der Socialdemokratie zu wirken. In der Jugend liegt unsere Zukunft!“

Der socialdemokratische Wahlverein für Randsow-Greifenhagen beschloß einstimmig, daß Parteigenossen, die im Privatleben strafbare Handlungen begehen, aus der Vereinskasse keine Unterstützung erhalten sollen.

Von der Agitation. Im Laufe der vergangenen Woche wurde im ganzen russischen Oberlande Bebel's

Rede über den „Zukunftsstaat“ von Haus zu Haus vertheilt. Ueberall griff man, wie die „Neu. Trib.“ mittheilt, begierig nach der Broschüre, sind doch namentlich im russischen Oberlande die Zustände haarsträubender Natur. In Folge der geringen Arbeitslohngelegenheit und der niederen Löhne ist zwar die Abhängigkeit der Leute eine so große, daß man sich beinahe fürchtet, socialdemokratische Schriften zu lesen; aber durch die elende Lage, in welcher die Arbeiter zu leben gezwungen sind, regt sich auch hier immer mehr das Klassenbewußtsein und die Zahl der Socialdemokraten wird immer größer. Uns zur Ehr', den Gegnern zur Wehr.

Partei Finanzen. Sangerhausen. Jahreseinnahme des Vertrauensmannes 128,50 M., Ausgabe 161,96 M. (Die Differenz wurde vom Wahlverein beglichen.)

Militärischer Boykott. In Braunschweig wurde den Soldaten des 92. Infanterie-Regiments und des 17. Husaren-Regiments der Besuch von Brünnings Saalbau, dem größten Local der Stadt, durch Corpsbefehl aus unbekanntem Gründen verboten. In diesem Local wurden öfter Versammlungen unserer Partei abgehalten, auch hält der Arbeiter-Gesangverein seine Singstunde daselbst ab.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. März 1893.

Bericht der Agitations Commission über die am Sonntag, den 19. März, stattgefundene Landagitation.

Trotz des schlechten Wetters hatten sich eine Anzahl Breslauer Genossen eingefunden, um sich der Aufgabe zu unterziehen, mit einem an die Landbevölkerung gerichteten Flugblatte, sowie mit Zeitungen, illustrierten Witzblättern und Bebel'schen Reden auf's Land zu ziehen und durch Agitiren von Hütte zu Hütte diejenigen Ideen im Volke zu verbreiten, welche in allen Landen mit moderner Production bereits Wurzel gefaßt haben.

Nach den Berichten der Genossen, die der Commission vorliegen, haben wir uns nicht getäuscht, wenn wir voraussetzten, daß im Volke das Bedürfniß nach Verbesserung der Verhältnisse sowie auch Bewußtsein für die Bestrebungen der Socialdemokratie vorhanden ist. Ueberall Unzufriedenheit, überall die Sehnsucht nach Verbesserung und Linderung der Noth und des Elends.

Es betheiligten sich an der Agitation 31 Genossen, welche nach allen Richtungen hinausgezogen und insgesamt 108 Orte mit oben bezeichneten socialdemokratischen Schriften belegten. Nicht nur der Landkreis Breslau wurde bearbeitet, sondern auch in Orte des Neumarkter, Schweidnitzer, Strehlemer und Ohlauer Kreises, so die Orte: Rathen, Neudorf, Landau, Fürstenaue, Dölsch, Rogau, Bohrau (Kreis Strehlen), Wäldchen, Klein-Weiskerau, Goy, Würben, Jottwitz, Stanowitz, Leisewitz u. s. w., sind die Genossen, nicht achtend des Sturmes und Schneegestäubers, vorgezogen und haben eine durchweg gute Aufnahme bei der Bevölkerung gefunden. Mehrere Genossen berichten, daß sie zum Frühstück und Vesperkaffee geladen wurden, und dies namentlich bei Kleinbauern. Die Berichte der Genossen lauten übereinstimmend dahin, daß ein baldiges Wiederkommen unsererseits gewünscht wird, wenn es auch vorgekommen, daß einigen „Großen“ uns nicht gern gesehen, so ist das erklärlich. Bei den Handwerkern, Kleinbauern und Tagelöhnern haben andere Ideen Platz gegriffen, nämlich die, daß es anders werden muß, daß die Zustände auf die Dauer nicht so bleiben können. Unsererseits soll nun bei den nächsten Reichstagswahlen dafür gesorgt werden, daß Stimmzettel und Flugblätter zu Händen der Bevölkerung kommen. Mehrere Kleinbauern an verschiedenen Orten, erklärten sich bereit, einen Garten zur Verfügung zu stellen, um einmal einen Socialdemokraten auch sprechen hören zu können. Auch den Schwärmern für die Militärvorlage, und namentlich der deutschen Reichsregierung, seien einige Aussprüche von Landleuten zur Prüfung für ihr Handeln empfohlen. Ein Steinfuhrmann, welcher am Sonntag Nachmittag an einer Straße Steine ablad, beklagte sich bei einigen Genossen, er müsse Sonntags und Wochentags von früh bis spät arbeiten und verdiene trotzdem kaum so viel, um sich und seine Familie vor dem Hunger schützen zu können. Es wäre ja Alles zu theuer, weil die „Großen“ nicht genug Soldaten kriegen könnten. Ueber die Militärvorlage mit unseren Genossen discutirend, sagte er in seinem Unmuth: „Wenn das Ding nur nicht angenommen und der Reichstag aufgelöst würde.“ An anderer Stelle wird uns berichtet, daß Aeußerungen wie: „Will man immer noch mehr Soldaten! Es ist ohnehin Alles theuer genug, bei dem wenigen Lohn und der öfteren Arbeitslosigkeit“ nicht selten waren. Solche

Worte von solcher Bevölkerung lassen ungefähr die Stimmung im Volke erkennen. Unzufriedenheit an allen Ecken und Enden, beim Kleinbauer, Handwerker so wie bei den ärmsten der ländlichen Bevölkerung, den Tagelöhnern. Was die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande anlangt, so ist darüber schon des öfteren geschrieben und gesprochen worden, aber keine Feder und kein Mund ist im Stande zu schildern, wie es in Wirklichkeit auf dem Lande mit der Wohnungsfrage bestellt ist. Die Berichte der Genossen, mit wenigen Ausnahmen, stellen die Wohnungen der Tagelöhner, so wie auch theilweise von Kleinbauern, mit den Viehställen auf eine Stufe. Schreiber dieses hat auch schon manch Stück socialen Elends gesehen und ist auch in einer Hütte geboren, aber Wohnungen, wie sie theilweise in Wangern, Böppelwitz, Kreis Ohlau, und Goy existiren, spotten jeder Beschreibung. Vor dem Geruch, der dem Besucher solcher Wohnungen entgegenströmt, entsetzt er sich. Wenn man so mit eigenen Augen und Ohren hören und sehen muß, wie das ländliche Proletariat gekleidet ist, wie es hungern und zusammengepfercht wohnen und schlafen muß, wie einem zu Muth wird, wenn die Kinder nach Brot schreien und die Mutter antworten muß, daß sie erst zum Abendessen solches kriegen, wenn man weiter sehen muß, wie Kartoffeln, Holz und Kohlen in der Regel unter dem Bett — wenn man letzteres als solches bezeichnen kann — ihren Platz finden, wenn man sieht, wie nicht etwa Kleider, sondern Lumpen, an den Wänden herumhängen, die Handwerkszeuge in irgend einer Ecke stehen, die Hütte ohne Dichtung, die Stubenthür mit Stroh und Leinwand überzogen, ein niedriges Fenster, die einzige Ventilation, zerbrochene Fensterscheiben, mit Papier und Lumpen verstopft, wenn, sagen wir, solche Zustände auf dem Lande Platz gegriffen, da ist es hohe Zeit, daß die Socialdemokratie den Finger in die Wunde legt, dem Volke die Ursache seiner Noth und seines Elends zeigt und die Wege weist, die zur Besserung führen. Bei solchen Zuständen wie den oben geschilderten, muß man ausrufen: „Fluch und Schande einem Wirtschaftssystem, das solche ungleiche Besitzverhältnisse zeitigt, das den Menschen noch unter das Thier stellt.“ Zur weiteren Illustration des Lebens auf dem Lande, sei ein Theil des Berichtes eines Genossen hiermit veröffentlicht. Derselbe schreibt: „Die Wohnungsverhältnisse im Durchschnitt genommen sind ungesund und miserabel; so ist es mir passiert in Tschernitz Kreis Breslau, daß ich ein Haus antraf, wo in der Wohnung vier kleine Kinder in Lumpen gehüllt waren, eine Bettstelle war mit Lumpen gefüllt, ebenso war auf dem Erdboden eine Lagerstätte aus Lumpen; die meisten Wohnungen waren ungediebt, der Lohn beträgt pro Tag 70—80 Pf.“

Schlechte Wohnungsverhältnisse werden noch weiter berichtet aus Rathen Kreis Neumarkt, Strachwitz und Neutirch, Kreis Breslau. In letzteren Orte wurde in der Ziegelei von Maurern und Zimmerleuten Sonntags fest gearbeitet. Der Lohn beträgt 14—16 Pfg. pro Stunde. Aus demselben Ort wird berichtet, daß an einem Haus ein Cholerafieber angebracht war; jedenfalls Hungertyphus, heißt es im Bericht.

Man muß eine solche Tour mitgemacht, von Hütte zu Palast und umgekehrt gewandert sein, um ein treues Wechselbild der socialen Verhältnisse auf dem Lande gewonnen zu haben. Der Abstand zwischen Wohlstand und Glück einerseits und Hunger und Elend andererseits zeigt sich auf dem Lande besonders traf. Während des Landproletariats Nahrung aus Brot, Kartoffeln, Schmalz und Kaffee besteht, leistet sich der wohlhabende Großgrundbesitzer Alles, was die feinere Küche zu bieten vermag.

Die socialdemokratische Agitations-Commission für Schlesien und Posen richtet an alle Behörden das Ersuchen, ihr Augenmerk der Wohnungsfrage auf dem Lande mehr zuzuwenden, sowie ganz besonders in den von uns bezeichneten Orten Umschau zu halten. Es würde dies zweckmäßiger sein, als zur Verhinderung der socialistischen Agitation auf dem Lande die Hand zu reichen; einer Agitation, die den ausgesprochenen Zweck hat, die Menschheit aus diesem Jammerzustande herauszubringen. Anerkennung muß für ihr müthiges Eintreten den Betheiligten am Agitationsausflug ausgesprochen werden. Mehrere Genossen belegten 9 bis 11 Orte, eine Zeitung, welche noch dazu bei ungünstigem Wetter ausgeführt, wirklichen Opfermuth und Idealismus erforderte. Auch geben wir bekannt, daß wiederum eine Agitation geplant ist. Tag und Ort der Zusammenkunft wird noch bestimmt. Alle Meldungen sind an Unterzeichneten unter Angabe der Adresse zu richten.

J. A. W. Langner,

Trebnitzerstraße Nr. 14, 4 Treppen.

[Polen im Kampfe mit dem Socialismus.] Die gestrige Versammlung polnischer Socialisten, zu

welcher die „polnisch Nationalen“ eingeladen waren, hatte letztere nur in bescheidener Anzahl zum Besuch veranlaßt. Über den Verlauf der Versammlung berichtet wir noch später. In der dem Vortrag folgenden Discussion versuchte ein junger Mann und dann noch ein zweiter Gegner, den Referenten zu widerlegen. Da in polnischer Sprache geredet wurde, so konnten wir die heiderseitigen Ausführungen nicht verstehen; nur dem Eindruck zufolge, den uns die Haltung der Versammlung und die verdüsterten Gesichter der Gegner gaben, können wir darauf schließen, daß die Herren „National-Polen“ auf unser Mitleid Anspruch zu erheben berechtigt sind.

[Theater-Nachrichten.] Heute geht im Stadttheater Sudermann's „Heimath“ zum zwölften Male in Scene. Morgen, Mittwoch, gelangt „Der Prophet“ zur Wiederholung. — Zu einer der bedeutendsten Vorstellungen dieser Saison wird sich die Donnerstag stattfindende hundertste Aufführung der „Cavalleria rusticana“ gestalten. Das Breslauer Stadttheater ist die erste deutsche Bühne, an welcher Maccagni's Werk diese große Anzahl Wiederholungen zu verzeichnen hat. Auch wird es von Interesse sein zu erfahren, daß Fräulein Rosen, die Vertreterin der Santuzza an unserem Stadttheater, diese Partie sowohl bei der überhaupt ersten deutschen Aufführung der „Cavalleria rusticana“ (am königl. Landestheater zu Bra.) als auch gelegentlich der Einführung dieser Oper in Berlin creirt hat.

[Im Lobe-Theater] findet heute am Dienstag, das Abschieds-Benefiz für Emmy Neumann statt. Fräulein Neumann verabschiedet sich als „Ja“ in „Der Fall Clémenceau“, in welcher Rolle sie in Breslau zum ersten Male die Bühne betrat, von Breslau und vom Theater überhaupt. Emmy Neumann verheirathet sich in Berlin. Hermann Müller gastirt gleichfalls morgen als „Pierre Clémenceau“, bekanntlich eine hochbedeutende Leistung des beliebten Darstellers. Das morgige Benefiz findet zu kleinen Preisen (Parquet 2 Mk) statt. Hört sind ungünstig Nächsten Mittwoch wird Otto Ludwig's „Erbsührer“ erstmalig mit Hermann Müller in der Titelrolle gegeben; in der Rolle des Fabrikanten Stein debutirt Herr Albert Kühne. Die erste Aufführung der Schauspiel-Novität „Das Majorat“ dürfte am 2. April stattfinden.

[Durchgebrannt.] Der Procurist Louis Hähnlein, welcher hier in einer großen Cigarrenfabrik beschäftigt war, ist seit dem 16. d. M. unter Mitnahme von 3500 Mark flüchtig geworden. Er ist 57 Jahre alt, hat dunkelblondes Haar, blonden Schnurrort, braune Augen und spricht sächsischen Dialekt.

[Diebstahl.] Am 23. d. Mts. sind einem Haushalter auf der Neuen Sandstraße aus seiner Wohnung ein brauner und ein grauer Winter-Überzieher, ein blaues Beinkleid, ein braunes gestreiftes Jaquet nebst Wäsche und noch verschiedene Wäschestücke gestohlen worden.

[Unglücksfall.] Am 25. d. Mts., Abends, wurde auf dem Dominikanerplatz ein Mann in hilflosem Zustande aufgefunden und mittelst Droßke nach der Klinik auf der Magistraße überführt. Nach ärztlicher Untersuchung wurde festgestellt, daß der Mann einen Schädelbruch erlitten hatte. Wie später ermittelt wurde, ist der Mann an der Stelle, wo er aufgefunden wurde, zu Boden gestürzt und hat sich auf diese Weise die Verletzung zugezogen.

[Pöblicher Tod.] Am 26. d. Mts., Abends, brach auf der Borauerstraße ein Dienstmann, vom Schlag getroffen, todt zusammen.

[Zu viel gezahltes Fahrgehd.] Ein Herr hat am 23. d. Mts. einem Droßkentußer auf der Fahrt vom Oberschlesischen Bahnhof nach der Großen Feldstraße anstatt fünf Zehnpennige fünf Zehnmarsstücke irrtümlich in Zahlung gegeben. Der betreffende Kutcher ist noch nicht ermittelt.

[Verirrtes Kind.] Am 26. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Louisestraße ein ungefähr 3 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen und von der Haushälterin Marie Becker, Berlinerplatz Nr. 2 wohnhaft, in vorläufige Pflege genommen. Das Kind hat blondes Haar, blaue Augen und ist mit Kopftuch, einem blau-weiß cartrnem Kleid, rotbraungefärbten Strümpfen und Knöpfschuhen bekleidet.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 25. und 26. d. M. 110 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Schneidermeister auf der Albusstraße 13 Mark; einem Fleischermeister auf der Borauerstraße eine silberne Spindel. — Abhanden kam: ein goldenes Armband, ein Armband mit einer goldenen Remontoiruhr, ein Hundertmarkschein, ein Portemonnaie mit 57 Mark, ein Opernglas, ein Bombardur und zwei

Battistischer. — Gefunden wurden: ein Beutel und ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Rosenkranz.

Vereine u. Versammlungen.

Stadtverordneten-Versammlung. Die am Montag, den 27. März tagende außerordentliche Sitzung wurde durch den Vorsitzenden um 4 1/2 Uhr Nachmittags eröffnet.

Nächst einigen Mittheilungen kamen unter anderem folgende Gegenstände zur Erledigung:

Hospital-Verpflegungskosten. Der Magistrat beantragt, daß bei den städtischen drei Kranken-Anstalten und zwar: dem Kranken-Hospital zu Auerheilig-n, dem Wenzel-Gardel'schen Krankenhaus und dem Krankenhaus an der Göttspe-straße:

A. der Einheitsatz pro Tag und Kopf für die Berechnung der Verpflegungskosten,

1. für diejenigen Personen, welche hier ortsbekannt sind und bei denen das Unvermögen nicht etwa festgestellt ist und
2. für alle Personen, welche Mitglieder der hier bestehenden Kranken- und Unterstützungs-Kassen sind, hierorts wohnen und auf den allgemeinen Kranken-Stuben untergebracht sind, so lange die Kasse für die Kosten aufkommt und soweit die E-stattung der Verpflegungskosten nicht durch besonderes Abkommen geregelt ist, vom 1. April 1893 ab von 1 Mark auf 1,50 Mark erhöht;

B. der Jahresbeitrag des Abonnements für die der Versicherungspflicht nicht unterworfenen Dienstmädchen u. auf freie Kur und Verpflegung in den genannten Krankenanstalten, vom 1. Januar 1894 ab, von 2 Mark auf 3 Mark für einen Dienstmädchen, von 1,50 Mark auf 2,50 Mark für jeden weiteren Dienstmädchen erhöht werde. Der Ausschuß VIII empfiehlt:

1. den Magistrats-Antrag ad B zu freizeichnen und dafür zu legen;

„der Jahresbeitrag des Abonnements für die der Versicherungspflicht nicht unterworfenen Dienstmädchen u. auf freie Kur und Verpflegung in den genannten Krankenanstalten vom 1. Januar 1894 ab von 2 auf 3 Mark für jeden Dienstmädchen ohne Rücksicht auf die Zahl erhöht werde“;

2. mit dieser Modification die Vorlage zu genehmigen; 3. den Magistrat zu ersuchen, über die Rechtsverhältnisse in Folge deren seitens der Krankenkassen der Gewerbebetriebe und der Gewerbebetriebe für die Mitglieder bei Behandlung geschlechtlicher Krankheiten ein geringerer Kostenbeitrag zu leisten ist, als bei anderen Krankheiten, uns Mittheilung zu machen.

Referent Stadtv. Blum bemerkt, daß die Kosten der Verpflegung von 45 Btg in den 60 Jahren fortwährend gestiegen seien. So im 1873, 1885 und 1888. In letzterem waren sie auf 1 Mark berechn. Im Durchschnitt hätte ein Kranter der Stadt 2 Mark gekostet. Der Magistrat habe darnach immer auf die Krankenkassen Rücksicht genommen. Nebenher geht darauf auf die Einnahmen ein, welche dem Hospital zur Verfügung stehen. Weiter ist er der Ansicht, daß die Krankenkassen leistungsfähig wären; 29 000 Mark hätten sie insgesamt Vermögen vor 5 Jahren, jetzt 851 000 Mark. Die Kosten der Verpflegung betragen für sie im Durchschnitt 50 - 60 Pfennige. Der Kassen, die schwach dastehen, sind sehr wenige. 16 Orts- und 5 Hülfskassen würden nur in die Lage kommen, 1 Pfennig pro Mitglied und Woche mehr Beitrag erheben zu können.

Stadtv. Junger meint, daß die Verhältnisse doch anders lägen. Der Referent's, welcher bei den Kassen vorhanden, sei doch eine gewisse Nothwendigkeit. Große Kassen arbeiteten mit Deficit. Wenn heute der Antrag angenommen wird, können wir im Falle eines Ausbruchs der Cholera eigenartige Zustände bekommen. Der größte Theil der kleinen Kassen wäre also nicht im Stande, die Erhöhung zu tragen. Was die Urfachen zu derselben anlangt, so würde, wenn alle Kranken, sowie die der Krankenkassen nur gegen Bezahlung verpflegt würden, dann kämen andere Summen zusammen. Die Erhöhung erscheine ihm nicht gerechtfertigt. Wenn die kleinen Kassen zusammengeworfen würden, könnten auch Schwierigkeiten, wie die vorliegenden, vermieden werden. In 10 Jahren hätte die Stadt nur 15 000 Mark Zuschuß geleistet. Das sei nicht der Rede wert. Im Uebrigen werden die Kosten des Hospitals von der Allgemeinheit getragen, es wäre Unrecht, einem Theile derselben zu viel aufzubürden.

Stadtv. Steuer meint, daß nicht die letzte Äußerung seines Vorredners zuträfe. Die Krankenkassen würden sich entschieden verwahren, als von Armenunterstützung belohnt zu sein. Ein Geschenk werden sie zurückweisen. Er stehe auf dem Standpunkt, daß die Institution von ihren Benutzern auch durch die nötigen Mittel lebensfähig erhalten werden müsse. Im Falle der Noth, bei Cholera, würde die Stadt entscheiden einreten. Was durch Sparsamkeit in den Hospitälern erreicht werden soll, muß er Angesichts der erhöhten Pflege (sanitärer und humanitärer Art) zurückweisen.

Stadtv. Miller wünscht, daß der Antrag erst später, als zur festgesetzten Zeit, in Kraft trete, vom 1. April 1894 an. Die Krankenkassen würden dadurch G.legenheit nehmen können, ihre Statuten entsprechend umzuändern.

Stadtv. Blum meint, daß der Magistrat die Nothwendigkeit zur Erhöhung der Verpflegungskosten nachgewiesen hat. Eine besondere Berücksichtigung der Krankenassen wäre nicht dem Princip der Gerechtigkeit gemäß. Nach den angeführten Ermittelungen sei dies nicht nötig, was er nachher. Nach dem Resultate der Ermittlungen können die Kassen die Mehrkosten leicht aufbringen. Die Frage, die zum Wohle der Finanzlage erfolgen soll, könnte durch den Antrag seines Vorredners vereitelt werden. Er bittet daher um Ablehnung desselben und um Annahme des Magistratsantrages.

Stadtv. Junger meint, wenn die Erhöhung eintrete, möchte dieselbe erst später erfolgen.

Oberbürgermeister Bender wendet sich gegen den Stadtv. Junger. Er ist ferner der Ansicht, daß bei den Krankenkassen keine Armenunterstützung zur Anwendung kommen brauche und geht ferner auf die Verpflegung an sich ein. Die Vorstände der Kassen sollten darauf begünstigte Forderungen stellen und event. Kritik lösen; dies wäre für die Kassen vorthelhaft. — Schließlich wird die Erhöhung des

Einheitsatzes von 1 Mk. auf 1,50 Mk beschließen, welcher vom 1. April 1893 eintritt.

Bezüglich der Erhöhung des jährlichen Verpflegungs-geldes für Diebstohlen, meint der Berichterstatter, daß hier eine so große Nothwendigkeit nicht vorläge, aber wohl der in Aussicht stehende Satz nicht zu hoch ist. Die weitere Abstimmung erziele die Annahme der Vorlage im Sinne der Ausschußempfehlung.

Bei Verpachtung des Straßen-Rechts und Haus-Gemüthes beantragte

Stadtv. John, daß die Verpachtung nur auf ein Jahr statt auf drei Jahre erfolgen soll, weil man jetzt nur 7000 entgegen 9 000 Mark im Vorjahre aus dem Straßen-Recht und Gemüthe an Erlös habe. Der Berichterstatter widerspricht diesem Antrage, weil durch denselben eine Neuauflösung der Verpachtung vorgenommen werden müßte, sonst sei er nicht gegen den Antrag. Stadtv. John tritt nochmals für seinen Antrag ein und die Versammlung beschließt demgemäß.

Canal-Abgabe. Vom Stadtv. Morgenstern im Verein mit anderen Stadt-Verordneten ist folgender Antrag an die Stadtverordneten-Versammlung gestellt worden:

„Wir beantragen den Magistrat zu eruchen:

1. der Versammlung baldmöglichst eine Vorlage zu machen, wonach vom 1. April d. J. an die Besitzer von Grundstücken, welche unbebaut und noch nicht an die Canalisation angeschlossen sind, beim Anschlusse an dieselbe (ne einmalige, nach der Länge der Straßenfront und der Tiefe des Grundstücks zu bemessende Canalabgabe zu zahlen haben;
2. die Vorlage wegen Einführung einer Closetsteuer zurück zu legen; dagegen aber der Versammlung eine neue Vorlage zu machen, wonach alle Wohnungsinhaber, mit Ausnahme von Mietern ganz inner Wohnungen und solcher in Grundstücken ohne Anschluß an die Canalisation, eine jährliche, entweder nach dem Marktwert der Wohnungen oder nach der Zahl der Wohnräume zu bemessende Canalabgabe zu zahlen haben.“

Stadtv. Morgenstern als Berichterstatter wirt zunächst einen Blick auf die Entwicklung einer Closetsteuer in Breslau. Er hätte gehofft, daß ein Ausgleich zu Stande kommen werde, durch verschiedene Factoren, so daß eine Closetsteuer nicht notwendig sei. Seine Hoffe er denselben nicht mehr. An die Deckung des Fehlbetrages im Etats muß ernstlich gedacht sein. Ihm erscheine jedoch die Vorlage des Magistrats in vieler Beziehung ungerecht. Viele Bewohner hätten überhaupt den Nutzen der Canalisation nicht, andererseits würde speciell die arme Bevölkerung sehr durch sie betroffen. In weiteren geht R. dner des näheren auf seinen Antrag ein, welcher seiner Meinung nach gerechter sei.

Bürgermeister von Hillestein spricht gegen den Antrag. Er wäre gegenstandslos, insoweit er sich auf die Besitzer von unbebauten Grundstücken beziehe; im Uebrigen sei er nichts als eine Miethsteuer, die als zweite Einkommensteuer anzusehen ist. Ein Beschluß des preussischen Landtages stehe der Annahme desselben bezüglich des Letzteren auch direct entgegen. Die Vorlage des Magistrats sei entschieden vorzuziehen.

Ein Antrag liegt vor, die Closetsteuer zurückzugeben und den Fehlbetrag durch Erhöhung der Einkommensteuer aufzubringen.

Oberbürgermeister Bender meint, wenn dem Wunsche gleichmäßiger Belastung nach der beflagten Richtung nicht nachgegeben werde, ist an ein Verschwinden desselben nicht zu denken. Der Antrag, den Magistrat um Zurückziehung des Antrages zu eruchen, erscheine ihm nicht geschäftsordnungsgemäß. Ebenso kann er es nicht billigen, daß auf Kosten der Einkommensteuer eine Closetgebühr fallen gelassen wird. Des weiteren wendet sich R. dner gegen den Antrag Morgenstern.

Stadtv. Haber äußert sich ebenfalls gegen denselben. Die Closetsteuer betreffend, stehe er auf dem Standpunkte seines Vorredners. Er halte aber nicht dafür, daß heute schon über die Vorlage der Closetsteuer verhandelt würde, da der Etatsausbau sich zunächst schüssig zu machen habe.

Stadtv. Simon bedauert, daß der Antrag Morgenstern gestellt wurde.

Stadtv. Görlich meint mit Bezug auf die öffentliche Meinung, daß man ihr doch mehr Rechnung tragen müsse. Dieselbe sei eher für Erhöhung der Einkommensteuer.

Stadtv. Morgenstern erklärt, daß schon oft Fälle dagewesen sind, wo der Magistrat Vorlagen zurückzog. Seine ionstigen Äußerungen richteten sich gegen seine Vorredner.

Die beiden vorliegenden Anträge werden darauf dem Etatsausbau überwiesen.

Nach Erledigung eines Dringlichkeitsantrages wird die Sitzung um 7 Uhr 15 Min. geschlossen.

Gedächtnisfeier für Karl Marx in Breslau.

Sonnabend Abends versammelten sich die Breslauer Parteigenossen und Genossen im großen Saale der „Conco dia“, um das Andenken unseres großen Kämpfers Karl Marx in würdiger Weise zu begeben. Der Saal war prächtig decorirt, die Büste Marx's, mit einem Lorbeerkranz ums Haupt, prangte in der Mitte des Saales unter Orangerien und Draperien, und weithin leuchteten die mit Gedruckt gedruckenen Worte „Proletarier aller Länder vereinigt Euch.“ Das Festprogramm war ein sehr mannigfaltiges und bestand in großem Instrumental-Concert, lebenden Bildern, Festprolog und Festrede.

Nach dem ersten Concerttheile, bei welchem wir des eigens zu dem Feste von dem Dichtigen Kuban componirten internationalen Festmarches Erwähnung thun, sprach Genosse John mit wahrer Genorstimme den von G. M. Scäoola gedichteten feurigen Festprolog, der eine zündende Wirkung bei allen Festgenossen erzielte und mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Der Schluß des Prologs bildete das von G. Hoffmann aufgeführte lebende Bild: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ Dieses Bild stellte alle Nationen und Länder der Welt in ihren verschiedenen Nationaltrachten dar und über dem Volke schwebte das Bild des Schöpfers des geflügelten Wortes, das seitdem zum Lösungswort vieler Millionen geworden ist. — Die Darstellung des Bildes hatte einen geradezu großartigen Erfolg und mußte immer wiederholt werden. — Nach dies in solchem wieder einige Concertstücke und dann beizug Reichthums abgeordneter Genosse Wurm die Festbühne, um in 1 1/2 stündiger

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Dienstag:
Heimath.
 Mittwoch:
Der Prophet.
 Dienstag:
 Gastspiel S. Müller. — Lehtes Auftreten und Benefiz von Emmy Neumann.
Der Fall Clemenceau.
 Pierre S. Müller a. G.
 Ja Emmy Neumann.
 (Lehtes Auftreten.)
 Kleine Preise. (Parquet 2 Mark.)
 Mittwoch:
 Gongs-Vorstellung. Gastspiel S. Müller. Debut Albert Kühne.
Der Erbförster.
 Drama in 5 Acten von Otto Ludwig
 Erbförster . . . Müller a. G.
 Stein A. Kühne a. Debut.
 In Vorbereitung:
Das Majorat.

Unser 699

Abzahlungs-Geschäft

Friedr.-Wilhelmstr. 13
 empfehlen wir dem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung, große Chromo-Bilder in allen Sorten für 10 Mk.
F. Buchmann & Co.



Bruno Rosenthal Schmiedbrücke 57

empfehlen sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem, gutem Schuhwerk.

**Billigste und größte
 Puhhandlung Breslaus**



**Grösste Auswahl
 von eleganten**

Damen- u. Mädchen- Hüten

von einfachsten bis zum allerfeinsten Genre zu auffallend billigen Preisen.

**Pariser und Wiener
 Modelle**

unter Kostenpreis.

Angenehme Strohhüte nur zuweilen enorm billig.

**M. Tichauer,
 Neuschestr. 47,
 part. und 1. Et.**

S. Guttentag,

Spezial-Versandhaus u. Fabrik für Herren- und Knaben-Garderobe, BRESLAU,

Ohlauerstraße 76/77, I, Ecke Nitbikerstraße.

Verkauf am Lager nur zu streng festen Preisen, womit jedes Stück deutlich sichtbar ausgezeichnet ist.

Der Versand wird nur gegen Nachnahme oder vorherige Betragseinsendung bewirkt. Musterproben und Anleitung zum Nachmachen unberechnet und portofrei.

Confirmanden-Anzüge.

- Wilhelmi**, halbschwerer Burkin-Anzug, in dunkel und mittleren Farben. Sehr haltbar u. dauerhaft **M. 14,50**
- Wieland**, sehr dauerhafter, guter Burkin-Anzug in soliden dunklen Mustern. Jaquettfaçon. **M. 18,00**
- Gambetta**, außerordentlich praktischer Burkin-Anzug in schönen aparten Dessins **M. 20,00**
- Humbert**, Anzug aus feinem blauen Diagonal **M. 20,00**
- Kronprinz**, guter Kammgarn-Cheviot-Anzug von bester Haltbarkeit, tadelloser Sitz **M. 22,00**
- Exquisit**, hoch eleganter, feiner Anzug, aus Cheviot, echtfarbig, reine Wolle, blau und schwarz **M. 22,50**
- Prinz Heinrich**, guter Kammgarn-Anzug, blau und schwarz, glatt und carirt, hochelegant **M. 23,50**
- Don Carlos**, hochfeiner reiner Burkin-Anzug in eleg. Ausführung und schneidigem Sitz **M. 24,00**
- Gloria**, hochfeiner Ia. Kammgarn-Anzug in blau und schwarz, eleg. ausgeführt und schneidig sitzend **M. 26,00**

Herren-Garderobe.

- Rienzi**, praktischer Hausanug aus gutem Zwirn-Stoff **M. 12,50**
- Neptun** kräftiger, reeller Burkin-Anzug, gut sitzend. Sehr zu empfehlen. **M. 17,50**
- Wieland**, gut., dauerhafter u. eleg. Burkin-Anzug v. vorzügl. Haltbarkeit **M. 23,00**
- Don Carlos**, hocheleganter reiner Burkin-Anzug in sehr schönen Mustern. Ein feiner Anzug. **M. 30,00**
- Exquisit**, hochfeiner, echtfarbiger reiner Cheviot-Anzug in blau und schwarz. Jaquet zweifärbig. **M. 33,00**
- Gloria**, hochleg. Salon-Anzug aus Ia. Kammgarn-Diagonal, schneid. sitzend **M. 40,00**
- Rienzi**, praktische Alltags-hose aus Zwirnstoff **M. 3,50**
- Non plus ultra**, außerordentlich prakt. u. preiswerthe Burkin-Hose **M. 5,00**
- „Batavia“**, beste Zwirnstoffhose von vorzüglicher Haltbarkeit **M. 6,25**
- „Gloria“**, Kammgarnhose in eleg. Mustern **M. 11,50**
- Solitaire**, Hose aus Ia. Kammgarn in eleg. Schnitt, reizende aparte Streifen in herrlichen Farben **M. 15,00**

Das Atelier für Maßbestellungen steht unter Leitung hervorragend tüchtiger Kräfte der höheren Zuschneidekunst.

Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.

Klickflücken sind jedem Stücke beigegeben.

Firma und Nr. bitte genau zu beachten.

- High-life**, kleine, carr. Ia. Ia. Kammgarnhose in elegantem Sitz, hochmoderne Dessins und Ausführung **M. 17,00**
- „Alphonso“**, Paletot aus gutem, dauerhaft Melton in solider Ausföhr. **M. 14,00**
- „Cavour“**, feiner reinwoll. Cheviot-Paletot. Eleg. Ausföhr., schneid. Sitz. **M. 18,00**
- „Germania“**, feiner Satin-Paletot von vorzüglicher Dauerhaftigkeit Gut sitzend. **M. 20,00**
- „Kaiser Wilhelm“**, Ia. Diagonal-Kammgarn-Paletot, hochelegant gearbeitet und tadelloß sitzend **M. 28,00**
- Diplomat**, Pelertinen-Mantel aus reellem dauerhaftem Melton mit 60 Ctm. langer, abknöpfbarer Pelertine. Auch als Paletot zu tragen. **M. 23,00**
- „Americain“**, Pelertinen-Mantel aus gutem Burkin, hell und mittel-farbig, mit 60 Ctm. langer Pelertine zum Abknöpfen. Auch als Paletot. **M. 27,00**
- „Kanzler“**, Havelock mit langer, ringsherum reichender Pelertine aus dauerhaftem Meltonstoff. **M. 10,00**
- „Marschall“**, Havelock aus gutem, reinwollenem Cheviot mit langer, ringsherum reichender Pelertine **M. 15,00**
- „Imperator“**, Havelock aus gutem Ia. Cheviot, reine Wolle, mit langer, ringsh. reichend. Pelert. **M. 19,00**
- „Capitain“**, Hob-nollern-Mantel aus gutem, glattem Melton, hell und dunkel, zweifärbig, hinten mit Riegel und mit langer, ringsherum reichender Pelertine zum Abknöpfen. Elegantes Kleidungsstück, gefüttert. **M. 22,00**
- „Consul“**, Hob-nollern-Mantel aus Ia. reinwollenem echtfarb. Cheviot in schönen Mod-farben, mit langer Pelertine zum Abknöpfen **M. 32,00**
- Regent**, Hob-nollern-Mantel mit langer, weicher Pelertine zum Abknöpf., aus reinem reinwoll. g. auen Tu t mit gutem Wollatlas gefüttert. Ein hoch-eleganter, feiner Mantel **M. 46,00**

Sämtliche Sachen sind aus guten, sich im Tragen bewährenden Stoffen hergestellt und sitzen tadelloß.

Knaben-Anzüge, alle erdenklichen Genres, Façons und Qualitäten in kolossalen Mengen enorm billig.

Kleine Wohnungen, so billig, Schweitzer-Strasse No. 24. 68



Robert der Arbeitsmann!
 In der Woche graben, hacken, Schleppen und sich quälen schwer!
 In der Arbeit simplen Kleide gibt der Robert dann einher!
 Ist der Sonnabend gekommen, gibt's den blanken Bodenlohn!
 Sonntag drauf schaut aus der Robert fein, als wär er Rothschild's Sohn!
 Alle Mädchen nach ihm blicken, jede ihn am liebsten küßt
 Weil er durch „Gold Vierundfünfzig“ gar so furchtbar nebel ist!

Confirmanden-Anzüge bis zu den hochfeinsten

von 6 Mark an
 Frühjahrs-Herren-Paletots von 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an Schwaloff's mit Pelertinen Herren-Anzüge von 10 Mk. an, feine Anzüge von 14 Mk. an Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schlarvöde von 8 Mk. an, Herren-Burkin-Hosen von 3 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, Kellner-Trachten und Anzüge,

Libree-Anzüge

Versand nur unter Nachnahme, Umtausch bereitwillig, jeder Zeit **Grand-Verleih-Junitiv** nur neue und elegante Sachen **Goldene 74** I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.



Wichtig für Hausfrauen

Zu ermäßigten Preisen **Coffee! Coffee!**

- täglich frisch gebrannt.
- gebr. Campinas-Coffee das Pfd. 1,4
- = Domingo = 1,6
- = Caribader-Melange = 1,7
- = Menado-Coffee = 1,8
- = Perle-Mocca = 2,0

28 Pfennige
 das Pfund bester weißer Farin.
 Best. Weizen-Mehl 00 d. Pfd. 13-14
 Tafel-Reiß das Pfd. 15-18 A

50 Pfennige
 das schönste u. größte Hausbadener
 Beste Tafel-Margarine d. Pfd. 50-80

20 Pfennige
 das Pfund große Koffinen.
20 Pfennige
 das Pfund Zucker-Syrup.

Sämmll. Gebräute u. Hälsefrücht
 sowie alle Arten
 Delikatessen- u. Colonial-Waare
 nur bei mir am besten und billigsten
**Großes Lager von Bremer, Hambur-
 burger und Savanna-Cigaretten
 und Straßburger Spiel-Karten**

Paul Suchy
 Hauptgesch. A. Laurentzstr. 23, 68
 Filiale Fischstraße 33.